

80

Maassen

4 1 5 9

<41005297140018

<41005297140018

Maassen 4159

8⁰

Maassen

4159

38

Maassen

Klagen

41 59 Des

Herrn Diderots

K l a g e n

über

seinen alten

Schlafrock.



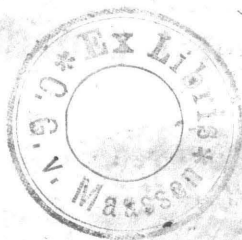
Aus dem Französischen übersetzt.

1772

car

6916006*6

Univ. Bibl.
München





Nachricht an den Leser.



Herr Diderot hatte Gelegenheit gehabt, der Madame Geoffrin einen wichtigen



Dienst zu erweisen. Sie entschloß sich aus Erkenntlichkeit dafür die schlechte Ausstaffierung seiner philosophischen Wohnung wegzunehmen und statt derselben zwar eine schöne doch ganz ungekünstelte wieder hineinbringen zu lassen. Nur durch die poetische Feder des im scharlachenen Schlafrocke Büßenden sind diese Dinge so kostbar geworden.

Lais, von welcher in diesen Klagen geredet wird, ist der Naz



me eines Gemähldeſ vom Vernet.
Ohngeachtet Herr Diderot be-
hauptet, es habe ihm daſſelbe nichts
gekoſtet, ſo weiſ man doch mit Ge-
wißheit, daß er den Vernet 25
Louisd'or dafür anzunehmen genö-
thiget habe. Es iſt dieſe Summe
an ſich nichts. Sie iſt aber für ei-
nen philoſophiſchen Beutel ſchon
viel. Der Künſtler war auſſer
Schuld. Er drang unſerm Philo-
ſophen daſ Gemählde auf. Dieſer
wollte aber, wie er ſich ausdrückte,



wenigstens die Farben daran bezahlen, und Vernet musste nachgeben.



Warum



Warum behielt' ich ihn doch nicht? Er war für mich gemacht und ich für ihn! Er drückte alle Falten meines Leibes ganz genau ab, ohn' ihn dennoch zu geniren. Ich war mahlerisch und schön. Der andere ist starr und steif und mir höchst beschwerlich. Zu jeder Bedürfnis ließ der vorige sich nach seiner Höflichkeit gebrauchen. Denn die Armuth ist fast allezeit dienstfertig. War

ein Buch mit Staub bedeckt: Einer von seinen Flügeln war bereit, ihn abzuwischen. Wollte die verdickte Dinte nicht aus der Feder fließen: Er bot seine Seite dar. Hier sahe man seine häufig mir geleisteten Dienste mit langen schwarzen Strichen entworffen. Diese langen Striche zeigten den Gelehrten, den Schriftsteller und den arbeitenden Mann. Ist seh' ich aus, wie ein reicher Faullenzer. Man weiß nicht, wer ich bin.

Unter seiner Bedeckung fürchtete ich weder meines Bedienten seine, noch meine eigene Ungeschicklichkeit, weder Feuerfunken noch verschüttetes Wasser. Ich war unbeschränkter Herr von meinem alten Schlaf.



rocke. Von meinem neuen bin ich ein
Sclave geworden. Der Drache, der das
goldene Vlies bewachte, war nicht unruhiger
als ich bin. Ich bin in Sorge eingehüllet.

Ein verliebter Alster, der an Händen
und Füßen gefesselt sich gänzlich dem
Eigensinn eines jungen Mädchens überlassen
hat, klagt vom Morgen bis an den
Abend: Wo ist doch meine alte Gebieterin;
Welcher böse Geist regierte mich
damals, als ich sie dieser neuen wegen
fortsagte! Nun weinet er. Nun seufzet
er. Ich weine nicht, ich seufze nicht. Aber
jeden Augenblick ruf', ich aus: Verdammt



sen, wer die Kunst erfand, durch die Farbe des Scharlachs gemeinen Tuch einen Werth zu geben! Verdammt sey die kostbare Kleidung, die ich mit Ehrfurcht betrachte! Wo ist mein alter, mein demüthiger, mein bequemer calmanekener Lumpe?

Meine Freunde, behaltet eure alten Freunde! Meine Freunde, fürchtet euch vor der Erlangung der Reichthümer! Mein Beyspiel müsse unterrichtend für euch seyn! Die Armuth hat ihre Freiheiten: Der Ueberfluß seinen Zwang.

Sähest du, o Diogenes, deinen Schüler unter dem stolzen Mantel des Aristipps: Wie würdest du lachen? O Aristipp! Dieser stolze Mantel ward



theuer bezahlt? Was ist doch für ein Unterschied zwischen deiner gärtlichen, kriechenden, weibischen Lebensart, und dem freien und muthigen Leben des zerlumpten Cynikers! Ich habe die Sonne, worinn ich Herr war, verlassen, um unter einem Tyrannen zu dienen.

Dies ist noch nicht alles, mein Freund! Höre die Verwüstung und die traurigen Folgen einer üppigen Pracht, so die vorige begleitete!

Mein alter Schlafrock machte mit den andern mich umgebenden schlechten Sachen eine Einheit aus. Ein strohener Stuhl, ein hölzerner Tisch, eine schlechte bergamische Tapete, ein tannees Bret, welches



einige Bücher trug, einige beräucherte
Kupferstiche ohne Rahmen mit den Ecken
an den Tapeten befestigt, und zwischen die-
sen, drey oder vier aufgehängte Gipsfiguren
—— dieses alles nebst meinem alten
Schlafrock bildete die Dürftigkeit in der
größten Uebereinstimmung ab. Alles ist
jund unharmonisch mit ihr. Es ist ein
größerer Haufe, mehr Einheit, mehr
Schönheit!

Eine neue unfruchtbare Gebieterinn, die
einer vorigen in einem Pfarrhause fol-
get, die Frau, die das Haus eines Witt-
wers bezieht, ein Minister, der die Stel-
le eines in Ungnade gefallenen wieder
ausfüllt, ein Moliniste, der sich der

der Diöcese eines Zausenistischen Prälaten bemächtigt — — diese alle verursachen nicht so vielerley Unruhen als der aufgedrungene Scharlach bey mir erregt.

Ich kann den Anblick einer Bäuerinn ohne Ekel ertragen. Dieses Stück grober Leinwand, welches ihren Kopf bedeckt, diese Haare, die zerstreut über die Backen herunter fallen, diese löcherichten schlechten Kleider, die sie nur halb bedecken, dieser elende kurze Rock, der nicht bis auf die Hälfte der Beine gehet, diese nackten und mit Roth besprühen Füße können mich nicht beleidigen. Es ist das Bild eines Standes, den ich ehre. Es ist eine Zusammensetzung von den Unbequemlichkeiten



einer nothwendigen und unglücklichen Lebensart , die ich bedaure.

Aber ich empfind' einen wahrhaftigen Eckel und ich entferne meine Schritte, trotz der nachfolgenden wohlriechenden Atmosphäre , und wende meine Blicke von einer liederlichen Person , deren Kopfsputz von englischenSpitzen, deren zerrissene Manschetten, schmutzige seidene Strümpfe und schlechte abgenutzte Schuhe mir das Elend eines Tages zeigen, welcher nach üppig durchwachten Nächten folgt.

Eben so hätte meine Wohnung ausgesehen , wenn der gebietrische Scharlach nicht alles übereinstimmend gemacht hätte.

Ich sahe meine bergamische Tapete die Mauer, an welcher sie so lange befestigt gewesen, an eine damastene Tapete abtreten.

Ich besaß zween nicht ganz schlechte Kupferstiche: den Manna = Regen in der Wüsten und die Esther vor den Ahasverus; beide vom Poussin — — Das letztere ward schimpflich von einem alten Kopfe vom Rubens fortgejagt und der herabfallende Manna durch einen Sturm vom Vernet zerstreuet: Mein strohener Stuhl ist durch den sassianenen Lehnstuhl in das Vorzimmer verwiesen.

Somer, Virgil, Horaz und Cicero erleichterten das tannenee Bret, welches



unter ihrer Masse gekrümmt war, und wurden in eingelegten Bücherschränken verschlossen: Ein Zufluchtsort, der mehr ihrer als meiner würdig war.

Ein grosser Spiegel bemächtigte sich der Einfassung meines Camins, und die zwei artigen Gipsfiguren, die ich von der Freundschaft des Galeonets besaß, und die er selbst ausgebessert hatte, wurden durch eine gebeugt sitzende Venus vertrieben. Dieser moderne Ton ward von antickem Bronze zerbrochen.

Der hölzerne Tisch vertheidigte seine Stelle noch unter dem Schutz einer Menge von Brochüren und eines Haufens unordentlich hingeworfener Papiere, die aus

sahen, als müßten sie ihn noch lange der ihm drohenden Catastrophe entziehen. Doch traf ihn endlich auch sein Schicksal, und aus Verdruss über meine Nachlässigkeit ordneten sich die Schriften in den Fächern eines kostbaren Schreibkastens.

Trauriger Hang zur Wohlansständigkeit! Feines und verderbliches Gefühl! Hoher Geschmack! der verändert, versetzt, bauet, umkehret, die Koffer der Väter ausleeret, die Töchter ohne Aussteuer, und die Söhne ohne Erziehung läßt, welcher der Urheber so vieles Schönen und so grosser Uebel ist. Du! der du in meiner Wohnung den fatalen und prächtigen Schreibpult



statt des hölzernen Tisches hinstelltest, du bist es, der Nationen unglücklich macht: Du bist es, der vielleicht dereinst meine Haabseligkeiten nach der Brücke des Heil. Michaels (*) führet, wo man alsdenn die heifere Stimme eines geschwornen Ausrufers hören wird: Für 20 Loisd'or eine sitzende Venus! Der Zwischenraum, der zwischen dem Aufsatze dieses Schreibpults und dem darüber hängenden Ungewitter des Vernet noch frei blieb, zeigte dem Aug ein unangenehmes Leere. Er ward mit einer Penduluhr ausgefüllt, und noch darzu mit was für einer? Mit einer Pendule a la Geoffrin, mit einer Uhr, woran Gold mit Bronze contrastiret.

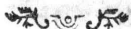
(*) Ein Ort, wo verschuldete Sachen verkauft werden.



Auf der Seite gegen das Fenster war noch ein leerer Winkel. Dieser forderte einen Schreibtisch, und er erhielt ihn.

Noch ein anderes Leere war zwischen diesem und dem schönen Kopf des Rubens. Es war durch zwey Stücke vom Grenée ausgefüllt.

Dieses Stück hier ist eine Magdalene; das dritte Gemählde von diesem nämlichen Künstler. Dort ist eine Skizze vom Vien oder Machy. Den ich find' auch ein Vergnügen an solchen Entwürfen. Dieses alles verursachte daher, daß die erbauliche, ruhige und einsame Wohnung des Philosophen sich in ein anstößiges Cabinet



eines Zöllners umschuf. Ich spotte selbst
über das National-Elend!

Univ.-Bibl.
München

Von meiner vorigen Mittelmäßigkeit
ist mir nur noch ein grober Teppich übrig.
Dieser armselige Teppich stimmt nicht mit
meiner izzigen Pracht überein. Das fühl' ich.
Aber ich habe geschworen und schwör' es
noch einmal (denn niemals sollen die Füße
des Philosophen Donnys das Meisterstück
der Savonnerie zerstampfen): Ich werde
diesen Teppich aufbehalten, wie jener Bau-
er, der aus seiner strohernen Hütt' in den
Pallast seines Regenten versetzt ward, sei-
ne hölzene Schuhe verwahrte. Wenn ich
des Morgens mit meinem prächtigen Schar-
lach bedecket in mein Zimmer tret' und



meine Augen niederschlage, so werd' ich
meinen alten groben Teppich erblicken.
Dieser wird mich an meinen vorigen Zu-
stand erinnern, und der stolz wird bey dem
Eingange meines Herzens stehen bleiben.

Nein! mein Freund, nein! ich bin nicht
verderbt. Meine Thür' öffnet sich noch
beständig jedem Hülfbedürftigen, der
sich an mich wendet. Er findet bey mir
eben die Gesprächigkeit. Ich hör' ihn an.
Ich rath' ihm, ich helf' ihm, ich bedaur'
ihn. Meine Seele hat sich nicht verhärtet.
Mein Kopf trägt sich nicht höher. Ich
bin noch so wohlthätig und aufrichtig als
zuvor. Ich habe den nämlichen Ton der



Freimüthigkeit und die nämliche Fühlbarkeit. Meine Ueppigkeit ist noch eine frische Dattel, und das Gift hat noch nicht gewürket. — — — Aber wer weiß, was dareinst noch geschehen kann? Was ist von dem zu erwarten, der Frau und Tochter vergessen hat, der sich mit Schulden überhäufet, und aufgehöret hat, Mann und Vater zu seyn? Der, anstatt in einem treuen Koffer eine nützliche Summe zurück zu legen — — —

Ach heiliger Prophet! hebe deine Hände gen Himmel, und bete für einen Freund, der in Gefahr schwebt! Sprich zu Gott: Siehest du, Allwissender, in deinen ewigen Rathschlüssen, daß Reichthum das Herz

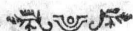
des Dionys verderbe , so schone nicht der
Meisterstücke , die er anbetet ; zerstöre sie
und führ' ihn wieder zu seiner vorigen
Armuth zurück !

Ich selbst werde zum Himmel sagen :
O Gott ! ich ergebe mich der Bitte des hei-
ligen Propheten und deinen Willen ! Ich
überlasse dir alles. Nimm alles weg !

— — — Ja alles — — — Nur den
Vernet nicht ! Ach den Vernet laß mir !
Nicht der Künstler ist es , du bist es , der
es gemacht hat. Ehre daß Werk der
Freundschaft und dein eigenes ! Siehe diesen
Pharus , siehe den Thurm neben ihm , wie
sie sich miteinander dort auf der rechten



Seite erheben! Siehe diesen alten Baum,
den die Winde zerrissen haben! Welche
schöne Masse! Unter dieser dunklen Masse
seh' ich diese Felsen mit Grün bedeckt.
Deine mächtige Hand hat sie gebildet;
deine wohlthätige Hand sie bekleidet: Sieh
dieses unebene Gefilde, welches von dem
Fusse der Felsen gegen das Meer herunter
läuft! Es ist selbst das Bild der Abstufung,
die du der Zeit erlaubt hast, auch
gegen die bestesten Dinge in der Welt auszuüben.
Würde deine Sonne sie sonst
erleuchtet haben? Gott? wirst du dieses
Werk der Kunst vernichten, so wird man
sagen, du seist ein eifersüchtiger Gott!
Erbarme dich dieser verunglückten Massen



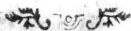
hier an dem Ufer ! Ist es dir nicht genug,
ihnen den Boden des Abgrunds gezeigt zu
haben ? Hast du sie nur erhalten , um
sie zu verderben ? Höre das Gebet dieses
Mannes hier , der dir Dank saget ! Unter-
stütze die Bemühungen jenes Betrübten ,
der die traurigen Ueberbleibsel seines Ver-
mögens zusammen samlet ! Verschließ dein
Ohr vor den Flüchen dieses rasenden ! Ach !
er versprach sich eine so vortheilhafte Zu-
rükunft. Er hatte schon seine Ruh' und
Entfernung von den Geschäften überdacht.
Er war deswegen auf der letzten Reise.
Hundertmal hat' er schon unterwegs an
den Fingern das Capital seines Glücks



überzählt, und schon die Anwendung des
selben bestimmt — — und sieh, alle seine
Hoffnungen sind getuscht; kaum behält er
so viel übrig, seine nackten Glieder zu be-
decken. Sey gerührt von der Zärtlichkeit
dieser beiden Ehegatten! Sieh die Schre-
cken, die du dieser Frau eingejaget hast!
Sie danket dir für das Unglück, das du sie
nicht empfinden ließest. Inzwischen be-
schäftiget sich ihr Sohn, zu jung, um zu
wissen, welcher Gefahr du ihn und seinen
Vater und seine Mutter ausgesetzt hattest,
mit dem treuen Gefährten seiner Reise. Er
bindet seinem Hunde das Halsband um.
Gnade für diesen Unschuldigen! Sieh diese
andere Mutter, die eben mit ihrem Ge-



liebten den Fluten entronnen ist! Nicht für sich zitterte sie. Sie zittert für ihr Kind. Sieh, wie sie es an ihre Brust drückt! Sieh, wie sie es küsst! O Gott erkenne die Gewässer wieder, die du erschufst! Erkenne sie wieder, wenn dein Hauch sie stürmisch bewegt und deine Hand sie erhebt. Erkenne die schwarzen Gewölke, die du versammelst und nach deinem Gefallen wieder zerstreuet hast! Schon trennen sie sich, schon ziehen sie davon. Schon glänzt auf neue das Gestirn des Tages auf der Fläche des Wassers. Ich prophezehe diesem röthlichen Himmel eine Stille des Meers. Wie entfernt ist dieser Horizont! Er gränzet nicht mit diesem Meere: Der



Himmel stetgt herunter in die tiefe, und scheint sich um die Erde zu drehen. Fahre fort, den Himmel zu erheitern, und dem Meer seine Ruhe wieder zu geben! Verstatt' es diesen Schiffleuten, ihr gestrandetes Schiff wieder schiffbar zu machen! Beglück' ihre Arbeit! Gib ihnen Kräfte — — und laß mir mein Gemählde! Laß mir es, als eine Ruthe, womit du den eitlen Menschen züchtigest! Ich bin es ißt nicht mehr, den man besucht, oder den man zu hören wünscht! Vernet ist es, den man bey mir bewundern will. Der Mahler hat den Philosophen erniedriget.

O mein Freund! der schöne Vernet, den ich besitze! Das Sujet ist das Ende



eines Ungewitters ohne unangenehme Catastrophen. Die Wellen sind noch aufgebracht, der Himmel mit Wolken bedeckt, die Schiffleute mit ihrem gestrandeten Schiffe beschäftigt: Die Bewohner des Landes laufen von den benachbarten Gebürgen hinzu. Was hat doch dieser Künstler für einen Geist! nur eine kleine Anzahl von Hauptfiguren braucht er, um alle Umstände des erwählten Zeitpuncts anzuzeigen. Wie wahr ist diese Scene! Wie ist alles so vortrefflich gemahlet, mit so vieler Flüchtigkeit, Leichtigkeit und mit so vielem Leben! Ich will dieses Zeugniß seiner Freundschaft aufbewahren. Ich will, daß mein Endam



es seinen Kindern überliefere, und diese sollen es den ihrigen geben, die dereinst von ihnen gebohren werden.

Solltet ihr die schöne Zusammensetzung dieses Stücks sehen! Wie harmonisch ist alles! Wie sind die Handlungen mit einander verkettet! Wie erhält alles seinen Werth ohne Anstrengung, ohne viele Zubereitung. Wie sind diese Gebürge hier zur Rechten so voller Dünste! Wie sind diese Felsen und die auf denselben erbauten Häuser so schön! Wie ist dieser Baum so pittoresk! wie diese Terrasse so erleuchtet! Wie wird das Licht stufenweise schwächer! Wie



sind die Figuren so richtig geordnet, so wahr, so handelnd, so natürlich, so lebend! Mit welcher Reinigkeit sind sie gezeichnet! Wie erheben sie sich vom Grunde! Wie entseßlich ist die Ausdehnung dieses Raums! Welche Richtigkeit in diesem Wasser! in diesem Gewölke! in diesem Himmel! in diesem Horizont! Hier ist das Hintere ohne Licht' und der Vordergrund hingegen durch die nämliche Kunst erleuchtet. — —

Mit der Zeit werden die Schulden sich tilgen. Die Unruhe wird sich legen, und ich werd' einer reinen Freude genießen. Fürchtet nicht, daß mich die rasende Be-



gierde, schöne Sachen auf schöne Sachen
zu häufen, beherrschen werde. Die Freunde
die ich hatte, hab' ich noch. Ihre Anzahl
hat sich nicht vermehrt. Ich besitz' eine
Lais, Lais aber besitzt mich nicht. Glück-
lich in ihren Armen bin ich bereit, sie
demjenigen abzutreten, den ich lieben wer-
de, und der sie glücklicher machen wird,
als ich. — — Und um euch mein
Geheimniß ins Ohr zu sagen: Diese Lais,
die sonst so theuer erkaufte wird, hat
mir nichts gekostet.



42887.

12x

MUENCHEN



**SCHENKUNG
CG.v.MAASSEN**

150



